

## **Mediation in der Schule**

### Streitschlichtung zwischen Schülern und Schülern und Lehrern

**Schlechte Stimmung, Streit, Stress, Vandalismus und Feindsinnigkeiten, Gewalt, lästern, ärgern - solche Verhaltensweisen vergiften in Schulklassen häufig das Lernklima. Darunter leiden Schüler wie Lehrer. Aber das muss kein Dauerzustand werden. Hier kann Mediation aus Sackgassen heraushelfen und dauerhaft neue Wege zur Konfliktlösung aufzeigen.**

1. Schulkonflikte und Mediation
2. Wann ist Schulmediation möglich?
3. Wer kann Schulmediation durchführen?
4. Mediation in der Schule erhöht soziale Kompetenz
5. Kosten für Mediation
6. Mediation auch in unserer Schule?
7. Notwendige Rahmenbedingungen
8. "Durch Konflikte lotsen"

## 1. Schulkonflikte und Mediation

Viele Pädagogen kennen das aus ihrem Alltag: Da beschimpfen sich zwei Schüler gegenseitig als "Deutsche Kartoffel" und "Scheißtürke", da wird ein Schüler derart gemobbt und bei Mitschülern und Lehrern schlecht gemacht, dass er sich kaum noch in die Klasse traut und sich erst recht nicht mehr auf die Arbeit konzentrieren kann, da werden einzelne Schüler verprügelt, angepöbelt, geschlagen ...

Das lässt sich professionell ändern: Mediation, eine moderne und faire Methode der Konfliktlösung, kann in vielen Fällen Schülern und Lehrern helfen, ihre Konflikte durchzuarbeiten und zu lösen. Schüler jeden Alters sind dazu zu motivieren und in der Lage, friedliche Konfliktlösungen zu erlernen; insbesondere weil sie in einer Mediation unmittelbar erfahren, wie erleichternd es ist, einen Streit zu überwinden und am Gegenüber auch gute Seiten zu entdecken. Kindern und Jugendlichen tut es gut, ihre Konflikte in geschützter Atmosphäre mit Hilfe eines unparteiischen Mediators zu besprechen und zu lösen. Dabei ist es hilfreich, *modernste Forschungen* zu berücksichtigen: Streitschlichtung unter Schülern gilt als besonders wirksam, wenn ein Programm zur "Konfliktkultur"<sup>1</sup> die gesamte Schule erfasst. Hierzu gibt es erprobte Modelle.

## 2. Wann ist Schulmediation möglich?

Mediationen in Schulen ist auf unterschiedlichen Ebenen möglich:

- zwischen Schülern
- zwischen sogenannten Peer-Groups (Cliquen)
- zwischen Lehrern und Schülern
- zwischen Lehrern
- zwischen Lehrern und Schulleitung
- zwischen Lehrern und Eltern

## 3. Wer kann Schulmediation durchführen?

a) Externe Mediatoren (siehe Liste der „Anerkannte MediatorInnen BM))

b) Lehrer, ggf. Vertrauenslehrer, die in Mediation ausgebildet sind

c) Sogenannte Konfliktlotsen/Schüler-Streitschlichter. Das sind Schüler, die nach einem abgestuften Konzept speziell für Streitschlichtungen ausgebildet wurden<sup>2</sup>.

Wie bei anderen Mediationen auch, ist es wichtig, dass der Mediator/die Mediatorin das **Vertrauen** aller Betroffenen genießt und als uneingeschränkt **unparteiisch** gilt.

<sup>1</sup> Erkundigen Sie sich beim Bundesverband Mediation - Geschäftsstelle Kassel - Adresse siehe Deckblatt

<sup>2</sup> Schülermediation ist ein auf wenige Regeln und Formen vereinfachtes Gesprächsführungskonzept, mit dem besonders befähigte und ausgebildete Schüler ihre (meist jüngeren) Mitschüler bei der Regelung kleiner und mittelschwerer Auseinandersetzungen unterstützen - auf freiwilliger Basis.

## 4. Schulmediation erhöht soziale Kompetenz

Schulmediation hilft nicht nur, ganz konkrete und aktuelle Konflikte zu lösen, sondern leistet viel mehr: Kinder und Jugendliche erlernen durch Mediation dauerhaft faire Methoden, wie sie einen Streit lösen können, und wie sie sich auch nach einem durchstandenen Konflikt gegenseitig achtend und wertschätzend begegnen können. Die Fähigkeit zur friedlichen Konfliktlösung ist bei vielen Schülern unzureichend entwickelt, da im Elternhaus häufig die Kenntnisse und durch berufliche Doppelbelastungen die Zeit fehlen, mit Kindern kreativ und geduldig nach fairen Lösungen zu suchen. Kinder und Jugendliche, die lernen, dass und wie sie Konflikte lösen können, erhöhen ihre soziale Kompetenz; eine Fähigkeit, die heute auf dem Arbeitsmarkt mehr und mehr zu den Basisqualifikationen gezählt wird.

## 5. Kosten für Mediation in der Schule

Die Kosten für Mediationen durch externe MediatorInnen sind frei verhandelbar. In der Regel liegen die Stundenhonorare nicht unter 60 Euro. Lehrer können eine Weiterbildung in Mediation im Rahmen ihrer beruflichen Weiterbildung beantragen und entsprechende Finanzierungen erhalten.

## 6. Mediation auch in unserer Schule?<sup>1</sup>

Die Schule, in der Schüler und Schülerinnen die Schlüsselqualifikationen für ein späteres Leben erlernen sollen, ist in manchen Fällen zu einem Ort gewalttätiger Auseinandersetzung geworden.

Sie sollen Vokabeln lernen, Fremdsprachen beherrschen, Mathematikaufgaben üben, verschiedenartige Texte im Deutschunterricht schreiben lernen. – Das ist alles klar und unumstritten, wenn auch manchmal mühsam.

Dass wir richtiges **Streiten lehren und lernen**, ist weniger selbstverständlich.

Konflikte wird es immer geben, sie können sogar sehr anregend sein und alle weiterbringen. Sie werden erst ein Problem, wenn sie nicht angemessen bearbeitet werden oder gar in Beleidigungen, Verletzungen oder Gewalt eskalieren. Wir brauchen andere Lösungen für einen Streit. – **Das bietet Mediation an.**

**Mediatorinnen und Mediatoren helfen** Streit- und Konfliktparteien, Lösungen zu finden, die von allen Seiten als Gewinn angesehen werden.

Mediation ist freiwillig, fair, persönlich, vertraulich, allparteilich, d.h. allen Konfliktparteien in gleicher Weise zugewandt.

**Mediation eignet sich bei Konflikten** in Familien, zwischen Lebenspartnern, bei Trennung und Scheidung, in Schule und Jugendarbeit, im Gemeinwesen, am Arbeitsplatz, in der Wirtschaft, bei politischen und bei interkulturellen Konflikten.

Im Unterschied zur Auseinandersetzung vor Gericht behalten bei der Mediation die Konfliktparteien ihre **Selbständigkeit** und ihre **Selbstverantwortung**, erfahren darin sogar eine Stärkung und geben ihre Verantwortung und Selbstbestimmung nicht an eine andere Instanz ab.

---

<sup>1</sup> Die folgenden Kapitel 6. und 7. sind auch in der Broschüre: „Mediation – auch in unserer Schule“, zu beziehen beim Hg Weisser Ring, Tel 06131-8303-0, in Kooperation mit dem Bundesverband Mediation, 2002 erschienen.

In einer Zeit, in der **die erzieherische Komponente im Schulalltag** einen immer breiteren Raum einnehmen sollte, einer Zeit, in der Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen der Präventionsarbeit (Sucht- und Gewaltprävention) zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen unerlässlich wird, ist die Fähigkeit, Konflikte nach dem Mediationsverfahren zu bearbeiten, ein immer wichtigerer Beitrag in der Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu mündigen, verantwortungsbewussten und toleranten Bürgerinnen und Bürgern.

Es geht darum, dass Schülerinnen und Schüler lernen, ihre Konflikte selbständig zu bearbeiten, bzw. ihre Mitschülerinnen und Mitschüler darin zu unterstützen.

### **Verantwortung kann man nur lernen, wenn man welche hat.**

Schulmediation ist eine junge Entwicklung, bei der sich Strukturen abzeichnen, die die Möglichkeit einer erfolgreichen Einübung in friedliche Konfliktaustragung vielfach bewiesen haben. Seit 1993 gibt es Erfahrungen aus verschiedenen Projekten. Aus diesen lassen sich Rahmenbedingungen herleiten, die sich im Hinblick auf eine **nachhaltige** Einrichtung von Schulmediation mit SchülermediatorInnen (Konfliktlotsen / peer-mediators / Streitschlichter / peace-maker) als sinnvoll erwiesen haben.

Diese vorliegenden Rahmenbedingungen berücksichtigen, dass jede Schule anders ist.

Eine Schule mit Mediationsprofil wird auf verschiedenen Ebenen ihre pädagogischen Maßnahmen definieren und praktisch erweitern. Das kann sich auch in der Schulordnung und im Umgang miteinander niederschlagen. Doch soll in jedem Fall bedacht werden, dass Mediation im Schulprogramm fest verankert wird.

Im Kern ist einer erfolgreichen Entwicklung gemeinsam, dass die Innovation mit Mediation auf vier schulischen Ebenen erfolgt, die einander in einem Regelkreis beeinflussen. Darüber hinaus sind begünstigende Entscheidungen durch die Schulverwaltung nötig.

### **Die 4 schulischen Bereiche, die bei der Einführung von Schulmediation berücksichtigt werden müssen:**

1. **Die Ebene aller Beteiligten:** Information und Vorbereitung aller Beteiligten einer Schule (Lehrkräfte, Schüler, Eltern, Schulsozialarbeiter).
2. **Die Ebene der PädagogInnen:** Qualifizierung von 2 - 4 Schlüsselpersonen einer Schule (besonders interessierte Lehrkräfte, möglichst auch Mitglieder der Schulleitung) zu SchulmediatorInnen, die für Konfliktregelung besonders Verantwortung tragen (in kleinen Schulen ggf. das gesamte Kollegium).
3. **Die Ebene der Schülerinnen und Schüler:** Qualifizierung der Jugendlichen zu SchülermediatorInnen durch erfahrungs- und handlungsorientierte Erweiterung der Sozialkompetenz der Schülerinnen und Schüler.
4. **Die Ebene des „Systems Schule“:** Verankerung eines Profils für Mediation in der Schule im Schulprogramm, organisatorische und praktische Umsetzung nach Bedarf und Möglichkeiten der Schule (Schulstation / Streitschlichtungsraum, soziale Trainingsprogramme, Projekte), Entwicklung einer konstruktiven Konfliktkultur.

## **Die Schulverwaltung sollte folgendes sicherstellen:**

1. **Fortbildung** zur Vermittlung von Grundkenntnissen in konstruktiver Konfliktbearbeitung
2. Bereitstellung des **Stundenbedarfs** für wenigstens zwei LehrerInnen
3. **Aus- und Fortbildung** von mindestens 2 - 3 LehrerInnen zu SchulmediatorInnen
4. **Qualitätssicherung** der Schulmediation
5. **Unterstützung und Anerkennung** des Engagements der LehrerInnen und SchülerInnen.

Mediation ist ein Vermittlungsverfahren, dessen erste Grundlagen schnell zu erlernen sind, da mit vorgegebenen Schritten das Konfliktgespräch strukturiert werden kann. Grundlegende Werte wie Demokratie und Toleranz werden durch Erfahrungslernen und Anwendung der Mediation gestärkt.

Der Konflikt soll in der Regel langfristig ohne Gewalt gelöst werden. Konflikt- und Entscheidungsfähigkeit, Übernahme von Verantwortung für den eigenen Konflikt werden weiter entwickelt. Die Gesprächs- und Streitkultur in der Schule erhält ein klareres Profil.

## **7. Notwendige Rahmenbedingungen für die Entwicklung von SchülerInnen-Mediationsprogrammen**

### **1. Info-Veranstaltungen für das Kollegium, die Eltern, die SchülerInnen**

In vorbereitenden Veranstaltungen werden in geeignetem Rahmen das Kollegium, die Eltern und die SchülerInnen mit den Grundprinzipien der Mediation und den Möglichkeiten und Grenzen, sowie den Rahmenbedingungen für die Entwicklung eines SchülerInnen-Mediationsprogramms vertraut gemacht. Dabei ist besonders die Motivation und das Engagement sowie die Schulform für das Vorhaben zu bedenken.

### **2. Pädagogische Konferenz zur Willensbildung**

Bewährt haben sich Studientage oder ein- bis zweitägige Einführungsseminare, in denen die wichtigsten Potentiale und Möglichkeiten der gewaltfreien und konstruktiven Konfliktbearbeitung für die betroffene Schulform vorgestellt werden. Dies ist u.U. auch in einer oder mehreren Pädagogischen Konferenzen durch einen geeigneten Referenten möglich.

### **3. Lehrgang zur Vermittlung von Grundkenntnissen konstruktiver Konfliktbearbeitung für mindestens 10 beteiligte Lehrkräfte, bei kleineren Lehrerkollegien im Verbund mit anderen Schulen (24 – 32 Zeitstunden)**

Zunächst werden den Lehrerinnen und Lehrern einer oder mehrerer benachbarter Schulen in einem Seminar Grundkenntnisse der konstruktiven Konfliktbearbeitung vermittelt. Dabei wird in der Regel die Didaktik der betreffenden Schulform eine Rolle spielen. Um SchülerInnenmediation erfolgreich und nachhaltig in das Schulprogramm zu integrieren, hat sich als notwendig herausgestellt, dass erst eine größere Zahl von KollegInnen sich diese Grundkenntnisse verschafft. Nach Möglichkeit sollten sich auch Mitglieder der Schulleitung beteiligen.

#### **4. Beschlussfassung durch das maßgebliche Gremium (Einführung des Programms, Ort und Zeit der SchülerInnenmediation)**

Wichtig ist, dass möglichst die ganze Schule, zumindest aber eine qualifizierte Mehrheit des entscheidenden Gremiums hinter der Einführung von SchülerInnenmediation steht. Deshalb ist dafür eine gründliche Vorbereitung und bei allen Beteiligten ein hoher Kenntnisstand über die Möglichkeiten und Grenzen der SchülerInnenmediation erforderlich. Mediation muss auch während des Unterrichts stattfinden können.

#### **5. Klärung für die SchulmediatorInnen (Lehrkräfte, die SchülermediatorInnen ausbilden und begleiten) hinsichtlich einer entsprechenden Anrechnung auf ihre Unterrichtsverpflichtung. Begleitung dieser Lehrkräfte während des Schuljahres (Supervision, Coaching, Intervision)**

Wenn SchülerInnenmediation Teil des Schulprogramms werden soll, muss in der Schule dafür auch die entsprechende Kapazität an Stunden bereitgestellt werden (Empfehlung: pro Lehrkraft mind. 2 Std. pro Woche). Insgesamt „zahlt sich das aus“, da sich auf längere Sicht das Konfliktverhalten in der Schule zum Positiven verändert, die Sozialkompetenz der SchülerInnen wesentlich gesteigert wird, sonst den Unterricht beeinträchtigende Störungen abnehmen und Lehrkräfte entlastet werden.

#### **6. Motivation und Anwerbung künftiger SchülermediatorInnen in mindestens einer Unterrichtsstunde**

Für die Entscheidung, sich zu SchülermediatorInnen ausbilden zu lassen und danach auch als solche tätig zu werden, benötigen die SchülerInnen zahlreiche Informationen über den Umfang der Ausbildung, die zeitliche Planung, Vorteile, Nachteile und die eigene Rolle bei solch einer Aufgabe. Ganz wichtig ist hier das Prinzip der absoluten Freiwilligkeit. Zu bedenken ist, dass SchülermediatorInnen nicht durch andere interessante Parallelangebote der Schule in ihrer Entscheidung beeinträchtigt werden.

#### **7. Ausbildung der SchülerInnen zu SchülermediatorInnen (mind. 40 Std.). AusbilderInnen sind zwei bis drei SchulmediatorInnen, davon mindestens zwei interne**

Die Ausbildung soll den Mindestanforderungen entsprechen, die an SchülermediatorInnen zu stellen sind. D.h. die SchülermediatorInnen müssen den Ablauf einer Mediation trainieren, in der Lage sein, das Gespräch in der Mediation zu führen, den Prozess zu steuern und in ihrer allparteilichen Rolle zu bleiben. Das ist gerade für Jugendliche eine ganz erhebliche Leistung, die gut vorbereitet und trainiert werden muss.

Die AusbilderInnen können interne SchulmediatorInnen (Lehrkräfte) und/oder externe MediationsausbilderInnen sein. Wegen der späteren Begleitung der SchülermediatorInnen und wegen der Einbindung von Mediation ins Schulprogramm sollten aber wenigstens zwei AusbilderInnen Lehrkräfte der eigenen Schule sein.

#### **8. Regelmäßige Begleitung der SchülermediatorInnen während des Schuljahres durch die SchulmediatorInnen**

Die SchülermediatorInnen brauchen nach ihrer Ausbildung eine regelmäßige Reflexion ihrer durchgeführten Mediationen. Dazu ist eine kontinuierliche Begleitung durch die zuständigen SchulmediatorInnen erforderlich.

Dabei sollten neben der Einschätzung der bearbeiteten Fälle immer wieder auch neue Anregungen gegeben und weitere Konfliktgespräche im Rollenspiel trainiert werden.

## **9. Sozialkompetenztraining für alle SchülerInnen wenigstens zweimal während der Schulzeit**

Dieses Training bereitet ganz wesentlich die Motivation und die Fähigkeit der SchülerInnen vor, sich mit ihren Konflikten auseinander zu setzen. Gleichzeitig sensibilisiert dieses Training alle Beteiligten für ihre Alltagskonflikte und ihre Ursachen und Verläufe. Für ein solches Training eignen sich Projektstage oder regelmäßige Unterrichtsstunden während einer längeren Zeit. Wiederholungen werden empfohlen. Jüngeren Schülern hilft es, wenn die Übungen in den Unterricht eingebettet werden.

## **10. Vorbereitung der Eingangsklassen auf die Mediation zu Beginn des Schuljahres in mindestens drei Stunden**

Damit auch die neuen SchülerInnen einer Schule über diesen wichtigen Teil des Schulprogramms informiert sind und daran teilhaben können, müssen sie gut auf die Möglichkeit der Mediation vorbereitet sein. U.U. ist auch für sie ein Projekttag oder ein einführendes Konflikttraining sinnvoll.

Die Informationen nehmen die SchulmediatorInnen (TrainerInnen) möglichst in Zusammenarbeit mit den KlassenlehrerInnen vor.

## **11. Information der Eltern neuer SchülerInnen zu Beginn des Schuljahres. Vorstellung der SchülermediatorInnen**

Diese Information kann bei einem Elternabend zu diesem Thema oder auch in einer eigenen Informationsveranstaltung erfolgen, zu der auch andere Eltern, die Fragen oder Anregungen haben, eingeladen werden. Eine Möglichkeit besteht darin, die Klassenpflegschaften / Elternabende aller Eingangsklassen zur gleichen Zeit stattfinden zu lassen.

## **12. Einrichtung eines Mediationsraumes, in dem die SchülermediatorInnen agieren; ein abschließbarer Schrank und notwendiges Arbeitsmaterial**

Um die nötige angenehme Atmosphäre für eine gedeihliche Mediation zu schaffen, ist ein eigener, gestalteter Raum für die SchülermediatorInnen erforderlich, den sie sich mit Unterstützung der Schule selbst einrichten sollten. Dieser Raum sollte gut erreichbar sein. Für vertrauliche Unterlagen ist auf jeden Fall ein abschließbarer Schrank vorzusehen. Das notwendige Arbeitsmaterial sollte den SchülerInnen zur Verfügung gestellt werden.

## **13. Einbindung der Mediation ins Schulprogramm und in die (schuleigene) Schulordnung**

Dem wird sicherlich eine längere Phase des Ausprobierens und Experimentierens vorausgehen. Dann aber geht es darum, die Mediation fest im Schulprogramm zu verankern. Sie soll ein wesentlicher Bestandteil und ein Markenzeichen der Schule werden. Dabei sind auch alte und neue Ordnungsprinzipien zu überdenken. Verbunden ist das mit einem stetigen Prozess der Information aller Beteiligten in einer Schule über den Stand der Mediationsarbeit.

## 8. Durch Konflikte lotsen - ein Beitrag zur demokratischen Grundbildung

von Ortrud Hagedorn (gekürzte Fassung)

Seit den Neunzigerjahren erweist sich die herkömmliche Erziehungskompetenz in der Lehrerausbildung als nicht hinreichend. Die Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen erschreckt Öffentlichkeit und Schulpraktiker. Die Industrie vermisst die Entwicklung von Schlüsselqualifikationen. Das Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen vieler Nationen erweist sich in der Praxis als schwieriger, als vorher abgeschätzt wurde. Die Bedingungen, wie Kinder aufwachsen, haben sich derart verändert, dass sich selbstregulierende soziale Erfahrungen unter Altersgleichen ständig verringern. Obwohl der Sozialforscher Krappmann in Anlehnung an Piaget belegte, dass Kinder soziale Normen und Werte unter Altersgleichen in der mittleren Kindheit unter Ebenbürtigen aushandeln und festigen (Krappmann, 1995), beklagen Bildungspolitiker, dass Normen und Werte in der Schule nicht ausreichend vermittelt würden.

Die Art und Weise, wie soziale Zusammenhänge durch Literaturunterricht, sozialkundliche Themen und Religion vermittelt werden, erreicht Kinder nicht in der notwendigen handelnden Form, in der sie den sozialverträglichen Umgang mit subjektiv schwierig erlebten Situationen entwickeln und einüben.

Auch erweist es sich oftmals als Illusion, dass eine sorgfältige Vorbereitung des Unterrichts den Erziehungsauftrag ersetzt. Persönliche Belastungen, Beziehungs-Störungen, Konflikte, handgreifliche Auseinandersetzungen hindern Kinder daran, die Unterrichtsangebote wahrzunehmen. Die traditionelle Schule, die außer der Leistungsgratifikation keine Selbstwertangebote machen kann, reicht nicht mehr.

In Zuwanderungsländer wie Neuseeland und USA haben viele Schulen eine längere Tradition mit ausgewiesenen Unterrichtszeiten für Programme zur angeleiteten Sozialerfahrung. Auch in Kibbuz-Schulen in Israel werden mit dem Schwerpunkt Demokratie- und Rechtserziehung gelenkte Sozialerfahrungen durchgeführt. Die politische und soziale Integration wird nicht dem Zufall überlassen.

Bei uns dagegen ist der Schwerpunkt der Bildungspolitik darauf gerichtet, die Stoffvermittlung zu optimieren. Der Erziehungsauftrag im Sinne einer Pädagogik der sozialen Orientierung, der Persönlichkeitsstärkung und der Einübung, demokratischer Verantwortung zu übernehmen, steht dabei weiter im Hintergrund. Wenig berücksichtigt wird, dass moderne, sich schnell wandelnde Gesellschaften auch die Kindheit und Jugend verändern. Die „nichtwissende“ Kindheit hat ein früheres Ende. Stationen der kindlichen Unselbständigkeit im Lebenslauf werden früher durch eigene Entscheidungen und Erwartung der Selbstlenkung ersetzt (Gudjons,2001). Dabei gesellt sich zur Lust an der eigenen Handlungsmacht nicht selbstverständlich die Bereitschaft und Fähigkeit, auch die Last und Mühe der Selbst- und Mitverantwortung zu übernehmen. Erzie-

herisch vernachlässigte wie auch in der Selbstbehauptung früh geförderte Kinder nehmen die Folgen ihres Handelns für andere nicht genug wahr.

Auf der Suche nach Veränderung entdecken Pädagogen bewährte Konzepte zur Demokratie-Erziehung wieder neu, adaptieren Verfahren aus anderen erziehenden Bereichen oder entwickeln eigene Verfahren in der Praxis. Für die tatsächliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an ihren gesellschaftlichen Bereichen nehmen sie sich Zeit und schaffen sie Raum, auch wenn es nicht durch Schulgesetz oder Rahmenplan ausgewiesen ist. So finden Varianten des morgendlichen Gesprächskreises und des Klassenrats wieder mehr Bedeutung in der Praxis. Anleitungen zum Dialog, zur Verhandlung, zur Mediation mit Konfliktlotsen oder Erwachsenen und die Konfrontation mit den Folgen eigener Handlungen wurden zwar zur Gewaltprävention entwickelt, doch erweisen sie sich im Schulalltag als Einführung in demokratische Alltagserfahrungen als unerlässlich.

### Beispiel 1: Montagskreis 3. Klasse

Ein Montagskreis, in dem wenige Kinder von relevanten Erlebnissen berichten können und viele Kinder selbst „gar nichts erlebt“ haben oder vom trivialen Tagesablauf berichten „ mich angezogen, Zähne geputzt, gegessen, ferngesehen, gegessen, wieder ferngesehen, Lego gespielt, Kaffee getrunken, Video gesehen...“, wird nicht allen gerecht und überfordert die Zuhörer. Damit alle Gelegenheit haben, zu berichten und zu fragen, wird in einer dritten Klasse in den Montagskreis das Drei-Minuten- Partnerinterview eingefügt. Die Partner werden nach dem Zufallsprinzip zusammengestellt (Partnerkarten: Das Glück entscheidet). Als Hilfe dienen in der ersten Zeit Wort- und Bildkarten, mit denen sich die Partner befragen.



Zurück im Plenum berichtet der Zuhörer, was er vom anderen erfahren hat. Aufmerksames Zuhören ist dem sinnerfassenden Lesen ähnlich. Der Zuhörer muss sich auf den Berichtenden konzentrieren. Mit der Wiedergabe wird der Partner dem Kreis vorgestellt. Gemeinsamkeiten werden entdeckt.

Nach einiger Zeit werden im Plenum nur noch ungewöhnliche Erlebnisse vorgestellt, die für alle Neuigkeitswert haben. Das Erzählen wird zunehmend an den Adressaten orientiert. Der Kreis der Zuhörer gibt am Ende Rückmeldungen für gelungene Beiträge. Eigene Meinungsbildung und Entscheidungsfähigkeit werden geübt.

**wo** (warst du?) **wer**( war noch dort?) **Mund** (worüber wurde gesprochen?) **Ohr** (was gab es zu hören? Erinnerst du dich an Musik, leise oder laute Geräusche, wurde gelacht?) **Auge** (war etwas zu sehen, das dir auffiel?) **Hand** (was gab es zu tun, - für dich , für andere?) **wie** (ging es dir am Ende des Tages?)

### **Beispiel 2: Der Klassenrat, 5. Klasse**

Eine Klasse hält jeden Freitag in der 5. Stunde Klassenrat. Die zu behandelnden Probleme und Anliegen haben die Kinder in das Klassenrat-Buch mit Namen und Datum eingetragen.

Die Leitung übernehmen Schüler, die kein eigenes Anliegen haben. Leitungsaufgaben sind: Gesprächsleitung und Wächter.

Die Gesprächsleiterin erteilt das Wort (in der ersten Zeit mit einem Sandsäckchen als Moderationshilfe) und eröffnet Blitzlichttrunden.

Der Wächter achtet auf das 2-Min.-Rederecht und darauf, dass Beleidigungen unterbleiben. Er hat das Recht auf Platzverweis und eine gelbe Karte.

Der Lehrer hat ein Vetorecht.

Zur Problembehandlung wird erfragt: Wer ist tangiert? Die Sicht der Beteiligten wird dargelegt, Interessen und Gefühle werden erfragt.

Der Lehrer fasst zusammen und verdeutlicht die Beiträge soweit nötig.

Es folgt eine Ideensammlung des Klassenrats zur Lösung des Problems, Für und Wider der Lösungsvorschläge werden avisiert und abgewägt. Entscheidungen werden im Konsens getroffen oder vertagt. Für das Klassenrat-Buch wird eine minimale Gesprächsnotiz entwickelt. Diese soll als Rest beim nächsten Mal auf Wirksamkeit oder Veränderung überprüft werden.

Der Klassenrat ist auch der Ort, an dem Gemeinschaftsregeln entwickelt und modifiziert werden. Stehen keine Eintragungen im Klassenrat-Buch an, werden Übungen und Spiele zur Selbst- und Fremdwahrnehmung durchgeführt.

(Menke 2001)

Der Klassenrat geht auf Pioniere der demokratischen Pädagogik - Adler, Dreikurs, Freinet - zurück. (Als Gerichtsverhandlung der Gemeinschaft wurde Ähnliches von Korczak, Makarenko und Kohlberg eingesetzt.) Er ist ein probates Mittel zur Demokratie-Erziehung, findet sich jedoch weder im Schulrecht noch im Rahmenplan. Durch die Stofffülle und Leistungsgruppen

finden Lehrer immer weniger Zeit für den Klassenrat. Einige ringen sich die Zeit vom Fachunterricht ab.

Praktische Demokratie-Erziehung als politische Grundbildung ist nicht nur ein Kampfziel gegen Unerwünschtes wie Gewalt und Rechtsradikalismus, sondern hat einen Wert an sich. Das, was statt dessen erwünscht ist, bedarf der Anleitung, Pflege und Zeit. Forderungen der Politiker reichen nicht, wenn strukturelle Vorgaben die Demokratie-Erziehung erschweren. Gelingt es dagegen, die Schule als einen demokratischen Mikrokosmos zu behandeln, in der dem Alter gemäß basisdemokratische Grunderfahrungen möglich sind, wirken Identifikation und ein geistlicher sozialer Umgang lernbegünstigend auch auf andere Lerninhalte zurück.

### **Beispiel 3: Die Verhandlung, Klasse 2**

Ali und Benny sind in ein böses Handgemenge verwickelt.

Die Lehrerin führt beide zu einer Sitzgruppe im Flur, damit sie ihren Konflikt in Ruhe klären können und bittet die anderen Kinder, sie deshalb allein zu lassen. Marek sagt laut, dass er ihnen das nicht zutraut.

Nach einiger Zeit kommen sie ins Klassenzimmer und haben sich vertragen. Die Lehrerin bestätigt sie: "Ich wusste doch, ihr kriegt das wieder hin."

Dieser kleine Vorfall ist ein von allen Kindern miterlebter Anlass für erste Informationen zur eigenverantwortlichen Konfliktregulierung. Eine Metapher von Johan Galtung soll veranschaulichen, dass es nicht um Schuld und Beschuldigung geht:

*„Wenn Menschen einen Konflikt regeln, dann ist das wie mit Menschen in einem Boot, in dem Löcher entdeckt werden. Wenn sie erst eine Diskussion abhalten zu der Frage: Wer hat das erste Loch gebohrt? Wer ist Schuld daran? werden sie nicht mehr lange über Was-*

*ser bleiben. Die Löcher stopfen, Ursachen beseitigen, das ist hilfreich.*" (Braun, Dietzler-Isenberg, Würbel,2000)

Eine Skizze am Tafelbild zeigt: „Dies ist das Boot, in dem wir alle sitzen. Gibt es darin noch ein Leck, das wir gemeinsam beheben sollten?“

Bei der Bearbeitung weiterer Lecks soll nicht kausal, sondern final gefragt werden. Nicht „Warum hast du das getan?“ und „Was hast du dir dabei gedacht?“ und „Wer hat angefangen?“, denn dies führt zu Rechtfertigungen, Beschuldigungen und Rückwärts- Orientierung.

Statt dessen schlüpfen die Kinder in die Rolle von Konfliktlotsen und fragen mit Hilfe des Tafelbildes

Was wollen die Beteiligten erreichen? (Ziel)

Worauf kommt es ihnen an?

Wie war ihnen im Streit? (Gefühl)

Was brauchen sie jetzt vom anderen (Wunsch)

Wozu sind sie bereit? (Gebot)

Was können wir anderen tun, dass es nicht wieder so ein Leck gibt? (Beistand)

Für größere Kinder ist nach einem heftigen Konflikt auch die Krieg- und Frieden- Metapher von dem österreichischen Mediator Ed Watzke geeignet, den Vorfall als Lernanlass zu nutzen:

*„Die beiden Parteien sind miteinander im kleinen Krieg. Wie im großen Krieg kostet der Kampf viel seelische Kraft und Nerven. Sie müssen ständig auf der Hut sein, sich zum Gegenschlag rüsten, sich vor Rache schützen. Statt schöne Sachen zu machen, sind sie damit beschäftigt, sich Gemeinheiten auszudenken, um nicht zu unterliegen. Es wird aber nicht besser. Das ist ein hoher Preis.*

*Auch der Frieden hat seinen Preis. Dieser Preis ist nicht ganz so hoch. Doch gibt es den Frieden auch nicht umsonst: Wer Frieden will, muss gesprächsbereit sein, über seinen Schatten springen und dem anderen zeigen, dass er auch die Verletzungen und Empfindsamkeit des anderen anerkennt.“*

Solange noch nicht alle Hoffnung aufgegeben wurde, gibt es Wege zum Neuanfang und zur Versöhnung. Das sind wichtige Lichtpunkte.

*„Gab es bei der Verhandlung einen Lichtpunkt, an dem Ihr gemerkt habt, dass der andere dich trotz der Gegnerschaft verstehen und den Frieden mit dir will?“*

Ein weiteres Bild, das Kindern hilft, die Dynamik im miterlebten Konflikt nachzuvollziehen, ist die Gefühlsspirale. Wurde ein Streit mit Hilfe eines Konfliktlotsen oder Pädagogen behoben, kann er zum Thema im Unterricht in der Form gemacht werden, dass die Klasse anhand einer eskalierenden Spirale der negativen Gefühle am Tafel-

bild erfährt, wie es zur Wut kam, dass ihr Ohnmacht, Angst, Unsicherheit, enttäuschte Erwartungen ... vorausgingen und sie früher Handlungs-Hilfe oder Verhandlungs-Hilfe brauchten, um aus der Eskalation auszusteigen.

#### **Beispiel 4: Die Gefühlsspirale, Klasse 4**

Florian beschimpft und schlägt Lena ohne ersichtlichen Grund. Nach Intervention der Lehrerin flüchtet er aus dem Haus. Nach einiger Zeit kommt er noch immer erregt zurück und geht bereitwillig vorerst in die Schulstation. Dort schildert er einen ärgerlichen Vorfall aus dem Schülerladen, der ihn nicht in Ruhe lässt: Er hatte schon Ärger mit einigen aus der Gruppe und sich deshalb in eine Ecke zurückgezogen. Selbstvergessen baute er dort mit Lego . Bestimmte Steine hatte er sich zurechtgelegt. Plötzlich wollte Lena einige Steine davon für ihren Bau haben. Er konnte sie nicht entbehren und hat ihr das deutlich gesagt. Sie hat sich darüber hinweggesetzt. Als er sich darüber aufgeregt hat, hat sie nur „ph!“ gesagt und „so geguckt“. Da ist er ausgerastet. Die Erzieherin ging dazwischen und hat ihn rausgeschmissen. Jetzt kam Lena wieder zu ihm und wollte seinen Goldstift. Da ist er wieder ausgerastet.

Mit Hilfe der Gefühlsspirale können die Mediatorin und Florian Worte dafür finden, wie sich bei ihm die negativen Gefühle aufbauten. Gemeinsam gehen sie in die Klasse und die Mediatorin erklärt den Mitschülern, was in Florian vorgegangen ist. Lena meint, das konnte sie ja nicht wissen und wenn es so ist, tut ihr das auch leid. Er hätte ihr das ja auch sagen können statt zu hauen. Da pflichten ihr andere bei.

Darüber hinaus wird für morgen ein aktuelles Thema angekündigt: „Der kiekt so - wenn Blicke töten könnten“.

Für skeptische, misstrauische, herablassende, geringschätzige Blicke muss dringend der Wortschatz erweitert werden, damit die Kinder mehr „sagen können, statt zu hauen“ (s. Bildmaterial in Hagedorn: Gefühle ausdrücken, erkennen, mitfühlen, BIL 1994, S. 6-9).

#### **Beispiel 5: Die schriftliche Verhandlung, Klasse 4**

Wenn Kinder in der Lage sind, sich schriftlich mitzuteilen, kann das Dialogschreiben auch im Konflikt genutzt werden. Dies wird als Methode zur Meinungs- und Urteilsbildung anhand poetischer Texte oder als schriftlicher Dialog zu Alltagserfahrungen eingeführt. Sind die Kinder mit dem Verfahren vertraut, erhalten zwei Streitende einen Zettel und einen Stift, um sich schriftlich über den Vorfall auszutauschen:

Sie: Warum stänkerst du immer mit uns?  
 Er: Du bist eine doofe Kuh!  
 Sie: Kuh schreibt man mit „h“  
 Er: Trotzdem bist du eine doofe Kuh!  
 Sie: Warum bin ich denn eine doofe Kuh?  
 Er: Weil du immer so schlau tust!  
 Sie: Ich tu nicht schlau, ich bin so. Wieso ärgerst du dich darüber?  
 Er: Du bist so angeberisch!  
 Sie: Ich will gar nicht angeben, du brauchst uns nicht immer zu ärgern, das ist viel angeberischer, besonders auf dem Hof, wenn die anderen dabei sind.  
 Er: Ihr macht ja immer mit, Tatjana und du, macht doch Spaß.  
 Sie: Tatjana vielleicht, aber mir nicht. Ich will das nicht und Tatjana eigentlich auch nicht, du hörst ja nicht hin.  
 Er: Egal!  
 Sie: Was?  
 Er: O.K.  
 (Hagedorn, 1996)

Problemlösungsmethoden lernen Kinder am besten, wenn das Problem eine subjektive Relevanz für sie hat. Sind Lehrer in Mediation fortgebildet, werden aktuelle Probleme auch im Klassenverband gelöst.

### **Beispiel 6: Der Erdball, Problemlösung Klasse 3**

Ein großer Erdball wurde im Klassenzimmer aufgeblasen. Einige Kinder können schon zeigen, woher ihre Eltern stammen, wo sie schon einmal waren, über welchen Kontinent sie schon Vorinformationen haben. Sie möchten den Ball im Klassenraum behalten, um immer wieder nachzuschauen und Aktuelles zuzuordnen. Doch verleitet der Ball auch zum Herumrollen, schließlich zum Werfen und Necken, bis die anderen Unterrichtsmaterialien von den Schränken und Fenstern fliegen. Die Mädchen sind empört, beschweren sich bei der Lehrerin, beschuldigen einige Jungen als Zerstörer und möchten sie in den Pausen aus dem Klassenraum ausschließen. Sie werden ermutigt, ihren Ärger auszudrücken, ihren Schaden und ihre Sorgen zu benennen. Die Jungen werden gefragt, wie es zu dem wilden Spiel kam, was in ihnen vorging und was ihnen daran gefiel. Deutlich wird, dass keine böse Absicht bestand, Übermut und Spaß sie vergessen ließ, welche Nebenwirkung es im Raum hat.

Von beiden Seiten gibt es in einer Ideensammlung Lösungsvorschläge: einen Käfig für den Ball bauen, ihn hinter einen Tisch klemmen, ihn aus dem Fenster hängen, die Luft rauslassen, eine Ball-Wache organisieren, ihn im Flur lagern, die

Lehrerin soll ihn in der Pause mit ins Lehrerzimmer nehmen und jeweils wiederbringen. Nach einer Sichtung der Vorschläge: „Was spricht dafür und dagegen“ wird noch einmal deutlich, dass viele ihn durch seine Größe lieben, ihn noch zur Orientierung nutzen wollen, er aber auch viel Platz wegnimmt und keiner dafür garantieren kann, dass der Versuchung zum Toben alle widerstehen. Einvernehmlich verabschieden sich alle vom Erdball, ein Junge und ein Mädchen, durch Abstimmung benannt, tragen ihn mit Gefolgschaft in den Lehrmittelraum. 3 Schüler bringen morgen bis auf weiteres einen Globus von zu Hause mit.

Die Gestaltung des Zusammenlebens - orientiert an den Menschenrechten, der Gewaltfreiheit und der Demokratie - bringen nicht alle Kinder aus Erfahrungen im Elternhaus mit. Oft brauchen sie die Hilfe von Orientierung gebenden Pädagogen, um weniger vertraute Wege der Auseinandersetzung zu erleben.

Mit der Ausbildung von Konfliktlotsen werden auch größere Kinder befähigt, als unbeteiligte Dritte zu intervenieren und die Streitenden durch Konflikte zu lotsen. Sozialintegrative Fähigkeiten werden aufgegriffen und gefördert. Anders als Begabungsförderung im musischen oder sportlichen Bereich wirken sozialintegrative Fähigkeiten unmittelbar gemeinschaftsfördernd. Nach dem Prinzip Jugend beeinflusst Jugend (peer-education) wird nicht nur ein demokratisches Miteinander simuliert. Für die Bürgergesellschaft der nächsten Generation gibt es bereits in der Kindheit echten Handlungsbedarf.

Ist für eine basale Demokratie-Erziehung weder Zeit noch Raum eingeplant, entstehen vermehrt kalte Konflikte, die in Eruptionen als heftige Konfliktaustragungen ihren Ausdruck finden. So fügen Kinder anderen Angst, Schmerzen und Schaden zu. Herkömmliche Interventionen mit Ausschimpfen, Verhören, Schuldzuweisungen und beziehungslosen Sanktionen sind pädagogisch nicht produktiv.

Schulen müssen heute über ein Handlungsrepertoire zur pädagogischen Intervention und der nachfolgenden Konfliktregelung verfügen und dafür Rückhalt haben.

Der Tübinger Erziehungswissenschaftler Andreas Flitner nennt drei Bereiche, die ein pädagogisches Eingreifen zwingend notwendig machen:

Grenzen sind dort zu ziehen, wo dem Individuum eindeutig Gefahren drohen Grenzziehung ist dort nötig, wo Menschen verletzt, geplagt, gekränkt werden. Es gibt Grenzen, die das gesellschaftliche Zusammenleben erfordert.

(Flitner, 1985)

Die Grenzsetzung soll eindeutig und an der bekannten Norm orientiert erfolgen. Die Tat, der Vorfall ist zu beenden und abzulehnen, nicht das Kind. Doch müssen auch Kinder lernen, Verantwortung für das zu tragen, was sie anderen antun: " Du bist o.k., noch nicht erwachsen, aber was du getan hast, ist schlimm. Dafür musst du Verantwortung übernehmen!"

Einige Schulen in sozialen Brennpunkten und Integrationsschulen haben mit der Einrichtung von Schulstationen einen Mediationsraum geschaffen, der auf die Entschärfung brisanter Situationen eingestellt ist und ihre Mitarbeiter entsprechend qualifiziert. Diese Stationen sind Orte, in die Kinder vorübergehend ausweichen können, in denen ihnen geholfen wird, für ihre Nöte und Ärgernisse Hilfe zu finden, und wo sie sich mit Unterstützung von Pädagogen fangen, damit sie die faire Konfliktaustragung wagen können. Wird die Schulstation von Kindern als niederschwelliger Anlaufort genutzt, in der sie Belastungen und Bedrohungen anzeigen können, ist das durchaus nicht mit Petzen gleichzusetzen. Alle Zivilisationen mit einem demokratischen Rechtswesen haben Institutionen, an die sich geschädigte Personen wenden können und auch Schwächere zu ihrem Recht kommen. Sie sind Einrichtungen zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Regeln ohne Selbstjustiz, - dies kann beim Dorfältesten, Friedensrichter, Ombudsmann, dem Täter-Opfer-Ausgleichs-Büro, der Mediatorin, dem Rechtsanwalt, als Klage bei Gericht oder als Anzeige bei der Polizei erfolgen.

### **Beispiel 7: Grenzsetzung**

Als eine ältere Schülerin ein kleineres Mädchen mit einem abgebrochenen Besenstiel bedroht, interveniert die aufsichtführende Lehrerin. Die Schülerin beschimpft die Lehrerin mit ordinären Ausdrücken und schreit, sie habe ihr gar nichts zu sagen. Die Lehrerin holt sich „support“ aus dem Lehrerzimmer. Eine Kollegin und ein Kollege eilen herbei, holen die Bedroherin in die Schulstation und konfrontieren sie: „Was ist eben passiert? Was hast du zu Frau K. gesagt? Beleidigungen gegen Lehrer dulden wir hier alle nicht! Lehrer nehmen hier ihre Aufsichtspflicht wahr und sollen Gefahren abwehren. Was kannst du tun, um das schnell wieder in Ordnung zu bringen? Brauchst du uns dazu oder kriegst du das alleine hin?“

Und: Wenn dir das gelungen ist, kommst du zurück in die Schulstation, um in Ruhe die Sache mit dem Mädchen zu klären.“

Aus der Kriminologie ist bekannt, dass bei Normverletzungen und Gewalt die unmittelbare Konfrontation wirkungsvoller ist, als die Härte

einer Sanktion. Wenn Normverletzungen jedoch übergangen werden, werden Grenzen ausgetestet und deviantes Verhalten nimmt zu.

Eine nachsichtige, entschuldigende Pädagogik nimmt Unrecht gegen Schwächere in Kauf und riskiert, dass das soziale Gewissen verloren geht. Darum wird auch schon mit Kindern beraten, wer von ihnen intervenieren darf und die Deeskalation geübt. Die Kinder nennen ihre Funktionen „Trenner“ und „Tröster“. Erleben Kinder handelnde Mitverantwortung und Mitwirkung, kommen sie aus der Objektkontrolle des Zöglings und können Mitbestimmung, Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein aufbauen.

### **Lichtpunkte sind:**

**Gesprächsbereitschaft, Zuhören, Verzicht auf Bedrohung und Gewalt, Fair-Play-Regeln, Offenheit und Achtung, das Problem aus der Sicht des anderen wahrnehmen, Gemeinsamkeit trotz Unterschieden wahrnehmen, Schadensausgleich durch Wunsch und Entgegenkommen, Konfliktursachen (Lecks im Boot) beseitigen, Entschuldigung - Verzeihung – Versöhnung.**

### **Lit.:**

Braun, Günther, Dietzler-Isenberg, Edith, Würbel, Andreas: „Kinder lösen Konflikte selbst“, Thomas-Morus-Akademie Bensberg, 2000, S. 14  
Flitner, Andreas: " Konrad, sprach die Frau Mama", München 1985, S.105  
Gudjons, Herbert: "Ich will halt anders sein..." Pädagogik, H 7-8 2001  
Hagedorn, Ortrud: „Konfliktlotsen, - Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt“, Stuttgart 1996, S.21  
Krappmann, Lothar: „Soziale Kinderwelt und kindliche Entwicklung“, DJI Jahresbericht München 1989, S.193-199  
Krappmann, L./Oswald, H.: „Schulisches Lernen als Interaktion mit Gleichaltrigen“, ZfP, Heft 3, 1985, S. 321-335  
Menke, Hans-Peter: „Der Klassenrat“, unveröff. Manuskript, Reutlingen 2001  
Watzke, Ed: „Äquilibristischer Tanz zwischen Welten“, Bonn 1997  
Weidner, Jens: „Konfrontative Pädagogik“, Bad Godesberg, 2001  
Weidner, Jens: „Freundlichkeit ist zu wenig“ in: Gewalt, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit in der Schule, LISUM, Berlin 2001, S. 82

(s. Gugel, G./ Jäger, U.: „Streitkultur, Materialien zur Plakatserie Verein für Friedenspädagogik“ Tübingen e.V., Bachgasse 22, 72070 Tübingen)